

lag daran, nach außen hin Ihre Kritik positiv zu unterbauen. Mir schien Ihr Urteil zu ausschließlich vom Geschmack, wenn auch von einem geläuterten und wissenden Geschmack diktiert. Lassen wir an diesem neuen sprachlichen Leben gelten, was wertvoll an ihm ist: seine Abkehr vom Nationalismus und sein ehrliches Ringen um den Ausdruck des neuen Lebensgefühls, und stellen wir ihm die unerbittliche Forderung, daß es sachlich werde. Und so bleibe ich im Gefühl der letzten Gemeinschaft der Gesinnung und in dankbarer Verehrung Ihnen zugetan als Ihr ergebener

Herman Hefele.

## Selbstkritik Frankreichs / Von Hermann Bahr

Ein Franzose, der europäisch denkt, der einsieht, daß es keinen Frieden gibt, so lang ihn nicht der Sieger selbst um feindwillen friedlich meint, ja der den Mut hat, seine tiefe Bangigkeit um Frankreichs Zukunft einzugestehen, ist etwas so Seltenes, daß er Gehör verdient, auch wenn er es nicht schon um des Ansehens in seinem Vaterland willen ansprechen könnte. Er heißt Lucien Romier, gehört zum Staff des 'Figaro' und überschreibt sein Buch: 'Explication de notre temps' (im Verlag von Bernard Grasset, Paris 1925). Der Titel trifft zu: Hier wird in der Tat diese ganze Zeit abgewickelt und aufgerollt. Wir erblicken die Gefahren, von denen Frankreich bedroht ist, nicht erst heute, sondern seit der großen Revolution immer wieder, und lernen verstehen, warum es noch immer nicht geglückt ist, jene Revolution in eine Renaissance Frankreichs zu verwandeln. Die Darstellung verrät den geschulten, auch mit der deutschen und englischen Wissenschaft wohlvertrauten Soziologen, und der deutsche Leser wird wieder einmal mit Reid gewahrt, daß die Klarheit des präzisen Ausdrucks, die schon durch die Gesezesstrenge, Gesezestreue seiner unnachgiebigen Sprache dem Franzosen aufgedrängt wird, durchaus nicht immer mit Verlusten an Tiefe und Weite bezahlt werden muß: ein Meisterwerk an Prägnanz des Ausdrucks, läßt es diese Explikation dennoch an getreuer Sorge fürs Detail, an sicherer Grundlegung der Argumentation, an scharfer Witterung für die geheimsten inneren Widersprüche, die sich sooft politischen oder sozialen Vorgängen bald als Sordinen, bald exaltierend, immer irreführend beimischen, durchaus nicht fehlen, und man gewahrt staunend, daß Erörterung von Problemen doch auch möglich ist, ohne alles dreimal sagen zu müssen.

Unter Frieden will Romier dauernde Sicherheit verstanden wissen. Um diese bangt ihm. Wo soll das kinderreiche deutsche Volk für seinen Überschuss den notwendigen Abfluß finden? Allen anderen Nationen an Werkfähigkeit überlegen, hat es keine Kolonien. Friede wird erst möglich, wenn es gelingt, seiner Arbeitskraft einen genügenden Raum zu bieten: trouver un champ d'expansion à sa mesure. Frankreich hingegen hat die Quelle seiner Kraft verlassen: das Dorf. Erst das Automobil lehrt die Franzosen jetzt allmählich wieder die Landstraße kennen, la belle route des grands siècles. Auch erwacht seit dem Kriege langsam der alte Bauernstolz wieder. In der Landflucht, in der Abwanderung aus den Dörfern, in der Verführung durch den Zauber von Paris will Romier die größte Gefahr für das Vaterland erkennen. Paris, anziehend als Hauptstadt des politischen Lebens nicht bloß, sondern vor allem auch als Hauptstadt des Vergnügens, fängt selber jetzt schon zu spüren an, daß die Nation auf die Dauer keine Lust haben wird, sich eine so teure Geliebte zu halten. Romier ist überhaupt, so sehr er seine Nation an ihrer Wurzel bedroht glaubt, im Grunde von einem merk-

würdigen Optimismus, der sich schließlich sogar erkühnt, der Geldmacht die Stütze zu bieten: tenir tête à l'argent, dur et complexe problème, das bisher allen Versuchen einer Lösung immer wieder entweichen konnte, dank der geschmeidigen Beweglichkeit des immer wechselbereiten Geldes. Er nennt das Geld einmal einen entlaufenen Sklaven, den man wieder einfangen und an einen Herrn bringen muß. Daß Geld zum Souverän werden konnte, verdankt es zunächst der Erleichterung und Beschleunigung des Verkehrs, dann der intensiven Ausbeutung industriellen Reichtums, besonders aber der Verdrängung des alten, natürlichen Reichtums, auf dem noch ein Schimmer von Legitimität lag. Schon Balzac hat ja den Schichtwechsel in der französischen Gesellschaft gewittert, der, gar seit dem Julikönigtum, unaufhaltsam wurde, und in unserer Epoche war es der junge Barrès, der zuerst und immer wieder vor den Gefahren der Entwurzelung warnte. Aus dem 'déracinement' ist seither ein völliger 'nomadisme social' geworden: L'homme devient une sorte de nomade, au physique et au moral, vor dem Romier Rettung bloß noch in einer idée supérieure de la patrie et de l'État qui porie en soi une autorité souveraine sieht. Da horcht der deutsche Leser staunend auf: wer unter uns glaubt denn heute noch an eine reale Macht von Ideen, wer wollte sich gar von Ideen politische Wirkungen zu versprechen wagen? Diesem Franzosen aber scheint l'instauration d'une doctrine moderne d'autorité nicht unmöglich, er traut ihr die Kraft zur Erziehung einer führenden Schicht, eines Geistesadels zu, der sich nicht, wie die jetzt angeblich herrschenden Klassen, jedem Windhauch der öffentlichen Meinung, dieser imperatrice nomade, nicht jeder Tageslaune, nicht jeder klingenden neuen Devise duckt, der nicht morgen auch wieder anders kann, der nicht nach der Gunst des Pöbels schielt, sondern Gewissen hat, Pflichten kennt und auf dem Rechten besteht.

'Dans la bourgeoisie, toute opposition à la République a disparu, mais toute foi à la République tend également à disparaître', in diesen furchtbaren Satz drängt Romier die Schilderung des Geistes der Frankreich beherrschenden Klassen, und ihre Haltung scheint ihm, da jede wirkende Tradition fehlt, wesentlich nur noch durch 'negative Traditionen' bestimmt: man ist aus Tradition Antisozialist oder Antiklerikal oder Antibourgeois, man verneint aus Tradition, aber es gibt keine bejahende Tradition mehr, man ist gegen alles Mögliche, doch ohne sagen zu können, wofür man denn also wäre. Statt einer Tradition ist es eine Routine, der man gehorcht. Diese Schilderung Frankreichs wäre vernichtend, trüge sie nicht ihren eigenen Widerruf in sich selbst, in dem festen beherzten Ton, der aus ihr kraftverbürgend, mutverheißend durchklingt: ein Zukunftston, dessen nur ein unbedingter Glaube mächtig ist. Wir Deutsche kennen diesen Ton gelassen in sich selber ruhender Zuversicht, die nicht erst Bestätigung von außen braucht; es ist der Ton Mörsers in den Patriotischen Phantasien, der Ton des Wandersbecker Boten, der Ton des lieben Alemannen Johann Peter Hebel, der Ton, der seine höchste Steigerung zuletzt in Jeremias Gottshelks vollstümlicher Kanzelberedsamkeit erfährt. Eine Nation, die noch einer so gewaltigen Besinnung auf das Geheimnis ihres Urwesens fähig ist, daß sie solchen nur aus den letzten Tiefen ihrer Lebenskraft emporsteigenden Ton auf die Lippen zwingen kann, hat keinen Anlaß, an ihrer Zukunft zu verzweifeln. Metternich wurde bis zu seinem Tode nicht müde, immer wieder zu warnen, die große französische Revolution sei noch lange nicht abgelaufen. Er meinte in ihr etwas Elementares zu sehen, dessen Wut man nicht brechen kann und zu hemmen gar nicht versuchen soll, weil es erst mit seiner eigenen natürlichen Erschöpfung enden kann. In Frankreich begann der Bahn. Vielleicht wird es jetzt, wo das ganze Abendland von ihm angesteckt ist, Frankreich beschieden sein, ihn auszu-tilgen und das erste Beispiel einer neuen, in sich gesicherten Ordnung zu geben.